

AUSGABE

04

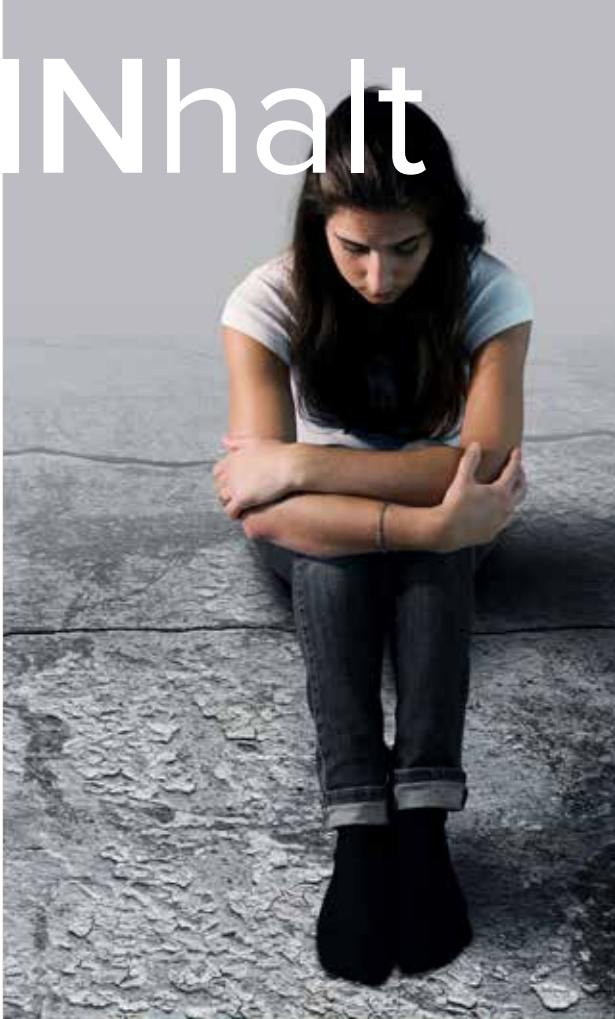
35. Jahrgang, Nov. 2023

KRISEN_BEGLEITEN

OKUM

HERAUSGEGEBEN VOM BISCHÖFLICHEN SCHULAMT IN ZUSAMMENARBEIT MIT DER KPH EDITH STEIN

Inhalt



04 Ängste, Krisen, Mutlosigkeit bei jungen Menschen

Die vielzähligen momentanen Krisen betreffen jeweils die gesamte Gesellschaft und haben insbesondere für junge Menschen gravierende Folgen.

16 Wenn Jugendliche daran denken, sich das Leben zu nehmen

Im schulischen Alltag kommt es dabei unweigerlich zu Begegnungen mit Jugendlichen, die suizidale Gedanken haben. Was ist zu tun? Was ist richtig?

03	Elisabeth Hammer VORWORT	16	Birgit Prader Wenn Jugendliche daran denken, sich das Leben zu nehmen
04	Vanessa Kulcar, Silvia Exenberger-Vanham und Barbara Juen Ängste, Krisen, Mutlosigkeit bei jungen Menschen	18	Nina Angermann & David Erhart Klimakrise und Wege zu einem Weltverständnis mit Weitblick
09	Thomas Perkmann Krisen in der Kinder- und Jugendzeit und der schulische Umgang damit	20	Bernhard Lammer Krisenfeste Medien
10	Stephan Oppitz Krisen im Lebensraum Schule Die Aufgaben der Schulpsychologie im Umgang mit Krisen	22	Meine Gedanken zum Schulleben...
12	„Krisen... mein Umgang damit“ Schülerstatements aus dem PORG Volders	23	Maria Plankensteiner-Spiegel (Schul)Bildung – ein Zentrum kirchlichen Engagements
14	Carsten Bongers Wer hilft bei Krisen? Hilfsangebote im Kontext von Schule		Personalia / Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorin / des Autors wieder und müssen nicht der Meinung der Herausgeber entsprechen. Verschiedene Gender-Schreibweisen der Autorinnen und Autoren wurden beibehalten und von der Redaktion nicht vereinheitlicht. Die Nennung bei den Personalia erfolgt mit Einverständnis der Genannten.



Mag. Elisabeth Hammer,
Leiterin des Bischöflichen Schulamtes

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen!

*„ergriffen, erschüttert, geängstigt,
zerrissen mein Innerstes“*

Mit diesen Worten beschreibt Goethes Werther seinen Gemütszustand¹. Heute würde wohl kaum jemand so offen auf die Frage „Wie geht’s?“ antworten, auch wenn langsam mehr Verständnis für psychische Ausnahmesituationen entsteht. In der Corona-Zeit habe ich am Beginn der Stunde immer eine kurze Befindlichkeitsrunde gemacht. Vom simultan gezeichneten Regenbogen über Bildimpulse oder Stimmungsbarometer konnte ich mit verschiedenen Methoden schnell einen Blick bekommen, wie es den Schüler:innen geht.

An meiner Schule habe ich mich im Zentrum für Information und Beratung engagiert. Die Sorgen und Ängste der Jugendlichen waren sehr unterschiedlich. Vom Gefühl, einsam zu sein und niemanden zu haben, der zuhört, erzählten viele. In diesem Heft äußern sich Schüler:innen des PORG Volders zum Thema Krisen: „Ich fühle mich dann allein und einsam, auch wenn andere Menschen um mich rum sind“. Einen anderen beschäftigt die Bedrohung unserer Umwelt: „Besonders die Klimakrise macht mir große Sorge“. In meinem Religionsunterricht war mir und den Schüler:innen die Bewahrung der Schöpfung wichtig. Wenn wir Beispiele des Gelingens entdeckten und entwickelten, welche konkreten Schritte uns selber möglich waren, sank das Gefühl der Ohnmacht: „Wenn ich angesichts von Krisen was tun kann, geht es mir besser.“

Im Rahmen von Operation Daywork² waren Gäste aus Guatemala an unserer Schule, die mit den Schüler:innen folgenden Impuls durchgeführt haben: Alle bekamen ein A4-Blatt, das irgendwo zerrissen und dann weitergereicht wurde. Mit Farben sollte ein Bild entworfen werden, das die Risse und Löcher

integriert und mit neuem Sinn füllt. Die Perspektive auf Brüche in unserem Leben zu ändern, sie unterstützt durch andere im eigenen Leben zu integrieren, kann heilsam sein.

Das chinesische Wort für Krise besteht aus den zwei Schriftzeichen: dem für Gefahr und dem für Chance. Jede Krise birgt allein schon in dieser Sprache die Chance auf Veränderung, auf Neues, auf einen Aufbruch. Was für ein konstruktiver Blick! Dazu brauchen wir freilich Mut, Hoffnung und vor allem Gottes Segen - eine Trias, die ich auch für meine neue Tätigkeit brauchen werde.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre, Gottes Segen und immer einen Freund zur Seite.

*Wir brauchen deinen Segen für die Veränderung,
für den Neubeginn.*

*Wir brauchen deinen Segen für das Neue,
das Unbekannte.*

*Wir brauchen deinen Segen für den Aufbruch,
für das Morgen.*

*Gott gebe dir
für jeden Sturm einen Regenbogen,
für jede Träne ein Lachen,
für jede Freude und jedes Leid,
einen Freund, es zu teilen.³*

Elisabeth Hammer

1. Goethe J.W., Die Leiden des jungen Werther. Reclam Verlag.
2. <http://operationdaywork.org/de/guatemala-2021-2022-2/>
3. Gekürzt und abgeändert aus Seidl Marina und Hans, Neue Jugendgottesdienste: Kreativ – Motivierend – Praxisnah, Don Bosco Medien GmbH, München 2009 (<https://www.erzbistum-muenchen.de/kinder/schulanfang-gebete-um-segen>)

Vanessa Kulcar, Silvia Exenberger-Vanham
und Barbara Juen

ÄNGSTE, KRISEN, MUTLOSIGKEIT

bei jungen Menschen



Aktuell ist die österreichische Gesellschaft mit einer Vielzahl von Krisen konfrontiert. Die COVID-19 Pandemie präsentierte sich ab Anfang 2020 als gravierender Einschnitt in das Leben und den Alltag vieler Menschen. Die Pandemie war noch nicht bewältigt, als der im Februar 2022 gestartete russische Angriffskrieg in der Ukraine Überzeugungen zu Sicherheit und Frieden in Europa zerrüttete. Gleichzeitig rückt der Klimawandel, der bereits seit Jahrzehnten bekannt ist, durch zunehmend beobachtbare Folgen auch in Europa – wie beispielsweise Hitzewellen und Extremwetterereignisse – immer mehr in den Fokus. Mit diesen Krisen einhergehend sind auch Wirtschafts- und Energiekrisen, die für Verunsicherungen bezüglich der Aufrechterhaltung des Lebensstils sorgen. Die Krisen betreffen jeweils die gesamte Gesellschaft und haben insbesondere für junge Menschen gravierende Folgen. Dies gilt sowohl für Krisen wie den Klimawandel, von dem jüngere Menschen aufgrund ihrer längeren Lebenserwartung stärker betroffen sein werden, aber auch für die COVID-19 Pandemie, bei der vor allem zu Beginn hauptsächlich ältere und vorerkrankte Personen im Fokus standen. Es zeigte sich jedoch bald, dass weltweit besonders Kinder und Jugendliche mental darunter litten. Die negativen Folgen der Krisen auf junge Menschen sind auf unterschiedlichen Ebenen zu finden.

Belastungsfaktoren und psychische Probleme im Kontext von Krisen

Zum einen können alle Krisen als Bedrohung wahrgenommen werden. Junge Menschen sorgen sich dabei vor allem um die Bedrohung für andere. Im Kontext der COVID-19 Pandemie bestanden Sorgen um mögliche schwere Erkrankungen und Todesfälle bei Nahestehenden sowie darüber, andere anzustecken. Beim Klimawandel bestehen Sorgen um einen weiteren Kreis, wobei bei Kindern insbesondere Sorgen um Tiere im Fokus stehen. Mit steigendem Alter wird das Bedrohungserleben komplexer und vielschichtiger und betrifft Menschen in schwerer betroffenen Regionen oder auch zukünftige Generationen. Während der Hauptfokus auch hier auf anderen Personen liegt, sehen zahlreiche Jugendliche auch ihre eigene Zukunft als bedroht. Sie haben dystopische Zukunftsbilder und sind hoffnungslos bezüglich der Perspektiven zur Krisenbewältigung. Durch den Ukraine-Krieg kamen zusätzliche Ängste hinzu und die Desillusionierung verstärkte sich. Die verschiedenen Krisen wirken entsprechend auf unterschiedlichen Ebenen bedrohlich für die Zukunft junger Menschen und lösen Ängste aus. Dabei bestehen durch die Dimensionen oft wenig Selbstwirksamkeitsgefühl und wenig Hoffnung auf eine erfolgreiche Bewältigung dieser Bedrohungen.

Verschärft werden die negativen Zukunftsperspektiven durch wirtschaftliche Folgen der Krisen. Besonders für die wirtschaftlich Schwächsten der Gesellschaft ist der Verlust finanzieller Ressourcen bedeutsam. Dieser entstand beispielsweise durch Einkommensverluste während der COVID-19 Pandemie oder durch die Teuerung der letzten Jahre. Global ist auch der Verlust von Schulmahlzeiten durch Schulschließungen während der Pandemie bedeutsam. Der finanzielle Stress, der dabei innerhalb der Familien entsteht, kann sich negativ auf die Kinder auswirken. Kinderarmut ist nicht nur im globalen Süden, sondern auch in Österreich ein Problem, das zu Problemen in der Lebensführung und Unsicherheiten bezüglich der Zukunft führen kann.

Spezifisch für die COVID-19 Pandemie waren darüber hinaus Einschnitte im Alltag der gesamten Bevölkerung, aber insbesondere von jungen Menschen. Besonders gravierend waren die negativen Effekte der Schulschließungen, die mit sozialer Isolation, Verlust von Routinen und Tagesstruktur sowie Lernschwierigkeiten einhergingen. Darüber hinaus führten reduzierte Freizeitmöglichkeiten zu einem vermehrten Konsum digitaler Medien, Bewegungsmangel und Gewichtszunahme. Junge Menschen waren außerdem besonders von den Schließungen öffentlicher Plätze und von den Kontaktbeschränkungen betroffen und litten verstärkt unter Einsamkeit. Die Isolation ist im jungen Alter besonders einschneidend, da dies eine Lebensphase ist, während der sich Kontaktnetzwerke etablieren und aufbauen. Durch die Kontakteinschränkungen wurden Gelegenheiten hierzu stark eingeschränkt. Zusätzlich verschärfte der fehlende Zu-

gang nach außen Probleme innerhalb der Familie. So wirkten sich Missbrauch und Vernachlässigung, aber auch psychische Erkrankungen der Eltern während dieser Phase der Isolation besonders auf Kinder und Jugendliche aus. Hinzu kamen Belastungen durch schwere Erkrankungen oder auch Todesfälle im nahen Umfeld, insbesondere wenn die Möglichkeit zum Abschiednehmen nicht gegeben war. Darüber hinaus sind junge Menschen zwar seltener von schweren COVID-19 Verläufen betroffen, eine nicht unerhebliche Anzahl litt und leidet aber unter Post- oder Long-COVID und damit unter Symptomen wie chronischer Erschöpfung und kognitiven Beeinträchtigungen.

Weiter verschärft wurde die Situation durch den Wegfall von Unterstützungsmöglichkeiten im Rahmen der COVID-19 Pandemie. Wichtige Strukturen, die üblicherweise Unterstützung bereitstellen, fielen während der Kontaktbeschränkungen weg. Hierzu gehörten einerseits Bildungseinrichtungen, aber auch spezifische Institutionen und Einrichtungen zur psychosozialen Unterstützung. Ein Anstieg des Bedarfs traf somit auf einen Rückgang von Angeboten. Dies wirkt sich bis heute aus, was sich in langen Wartelisten widerspiegelt.

Die Folgen dieser Belastungen bei gleichzeitig fehlender Unterstützung zeigen sich in unterschiedlichen Studien. So zeigt zum Beispiel eine Studie von Racine und Kolleg:innen (2021), die 29 Studien zusammenfasst und damit 80.879 teilnehmende Kinder und Jugendliche global repräsentiert, einen gravierenden Anstieg an Depressions-, Angst- und Stresssymptomen im Kontext der COVID-19 Pandemie. Ein Viertel der Befragten wies dabei erhöhte Depressionssymptome auf, ein Fünftel erhöhte Angstsymptome, was einer Verdopplung zu prä-pandemischen Werten entspricht. Mit der Dauer der Pandemie stiegen die Belastungsreaktionen dabei an.

Auch spezifische Studien in Österreich zeigen einen Anstieg psychischer Probleme bei Kindern und Jugendlichen, von dem wirtschaftlich schwächere Gruppen verstärkt betroffen sind. Insgesamt besteht eine erhöhte Sorge über die Bedrohungslage(n) sowie über die Unsicherheiten der Zukunft, worauf Kinder und Jugendliche mit Ängstlichkeit reagieren. Dies kann sich in Nervosität und Reizbarkeit sowie Anhänglichkeit oder auch verstärkter Distanzierung äußern. Auch die Entwicklung psychosomatischer Symptome – wie Kopf- und Bauchschmerzen – oder Verhaltensauffälligkeiten – wie Schlaf- oder Essstörungen – sind möglich.

Eigene Studienergebnisse

Während der Covid-19 Pandemie befragte das Wissenschaftsteam der „tirol kliniken“ in einer Onlinestudie im Zeitraum von 2020-2022 Nord- und Südtiroler Kinder und Eltern zu möglichen Auswirkungen der Pandemie. Das Land Tirol finanzierte die »Tiroler COVID-19-Kinderstudie« und 2.691 Eltern füllten Fragebögen für 951 Kinder im Vorschulalter von 3-6 Jahren und für 1.740 Schulkinder



im Alter von 7-13 Jahren zu vier Messzeitpunkten (März 2020, Dezember 2020, Juni 2021, Dezember 2021) aus. Zusätzlich wurden die von 752 Kindern im Alter von sieben bis 13 Jahren selbst-ausgefüllten Fragebögen einer statistischen Analyse unterzogen (dabei wurde ein fünfter Messzeitpunkt – Juni 2022 – hinzugezogen).

Aus Elternsicht zeigten die Ergebnisse, dass die psychische Gesundheit der Kinder (internalisierende Probleme und posttraumatische Belastungssymptome) im Dezember 2021 schlechter war als im März 2020. Weiters konnten wir feststellen, dass das Bedrohungs-erleben der Kinder wie die Sorge, dass ein Familienmitglied oder das Kind selbst an Covid-19 erkranken oder sterben könnte, zu einer Zunahme von internalisierenden Problemen, aggressivem Verhalten und posttraumatischen Stresssymptomen führten. Auch finanzielle Probleme waren für die Verschlechterung der psychischen Gesundheit der Kinder verantwortlich. Im Hinblick auf Geschlechtsunterschiede stellten wir fest, dass die Corona-Krise vermehrt Buben im Vergleich zu den Mädchen zu aggressivem Verhalten veranlasste.

Die Ergebnisse aus Sicht der Kinder wiesen auf zwei Gruppen von Kindern hin: Die erste Gruppe »Kein Risiko« beschreibt Kinder mit einem geringen Maß an Sorgen, Trauma und dem Corona-Virus Ausgesetzt-Sein (Exposition). Die »Hoch-Risiko« Gruppe umfasst Kinder, die nicht nur über ein hohes Maß an Trauma, Exposition und Ängsten in Bezug auf COVID-19 berichteten, sondern auch über häufigere finanzielle und berufliche Probleme in der Familie. Mädchen und Jungen in den zwei Gruppen waren in etwa gleich verteilt.

Darüber hinaus befragten wir Studierende vor und während der COVID-19 Pandemie zu ihrem Erleben und Befinden. Hier zeigten sich eben-

falls ein erhöhtes Belastungserleben und Beeinträchtigungen des Befindens. Im Verlauf der Pandemie nahmen insbesondere Gefühle der Hoffnungs- und Hilflosigkeit zu, die mit einem geringeren Wohlbefinden sowie mit Verhaltensrückzug einhergingen. Die jungen Erwachsenen waren unzufrieden mit ihrer Lebenssituation während der Pandemie, aber auch mit den Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung, hatten aber das Gefühl, nichts an der Krise im Allgemeinen und an ihrer eigenen Situation im Speziellen ändern zu können. Mit der Dauer der Krise führte dies zu Resignation. Ähnliche Effekte zeigten sich auch in Bezug auf den Klimawandel. Auch hier ging es Personen, die sich hilf-, macht- und hoffnungslos in Bezug auf die Krise fühlten, psychisch schlechter und sie waren weniger motiviert, gegen die Krise anzukämpfen. Die Effekte der COVID-19 Pandemie waren jedoch ausgeprägter, was sich darauf zurückführen lässt, dass die Pandemiesituation im Alltag sehr präsent war, während Gedanken an den Klimawandel oft verdrängt werden konnten. Auf der anderen Seite motivierten Sorgen und Ängste bei beiden Krisen zu Verhaltensanpassungen für die Krisenbekämpfung und hatten keine negativen Effekte auf die psychische Gesundheit. Besorgnis muss demnach nicht automatisch mit psychischen Problemen einhergehen, sondern kann bei der Verfügbarkeit von Handlungsmöglichkeiten auch aktivierend wirken.

Erfolgreiche Krisenbewältigung durch Resilienz und Resilienzförderung

Die Vielzahl an Krisen, mit denen junge Menschen konfrontiert sind, und das hohe Maß an psychischen Problemen, das damit einhergeht, verdeutlichen die Notwendigkeit, Maßnahmen zu ergreifen, um Kinder und Jugendliche zu unterstützen. Ein zentrales Konzept hierzu ist Resilienz. Resilienz wird oft verstanden als Widerstandsfähigkeit, also die Fähigkeit,

Krisen weitgehend unbeeinflusst zu überstehen. Bei einem hohen Ausmaß an Belastung, wie sie im Kontext der genannten Krisen auftritt, reagieren die meisten Menschen jedoch zumindest vorübergehend mit psychischen Befindensbeeinträchtigungen. Dies bedeutet nicht automatisch, dass sie nicht resilient sind, da zu einem vollständigen Resilienz-begriff zwei weitere Aspekte gehören: Die Erholungs- oder Regenerationsfähigkeit beschreibt, dass Menschen nach vorübergehenden Beeinträchtigungen zu ihrem vorherigen Funktions- und Befindenslevel zurückkehren. Hiervon unterscheidet sich die Wachstums- und Anpassungsfähigkeit, bei der die Menschen sich im Vergleich zu vor der Krise verändern.

Der Blick auf Resilienz hat sich in der Forschung im Laufe der Jahre geändert und erweitert. Zunächst wurde Resilienz nicht mehr als reine individuelle Eigenschaft einer Person gesehen, sondern zusätzlich als ein Merkmal von Gruppen und Gemeinschaften betrachtet. Um resilient zu sein – unabhängig davon, ob auf individueller oder Gruppen-Ebene – braucht es vor allem auch den Austausch mit der Umwelt. Diese sozio-ökologische Perspektive der Resilienz sieht die soziale und physische Umwelt der Menschen als einen ebenso wichtigen Weg zu Resilienz wie das, was eine Person selbst mitbringt. In der jüngsten Forschung wird von multi-systemischer Resilienz gesprochen, die das Individuum als Mikrosystem versteht, das in ein größeres System, z.B. in die Familie, eingegliedert ist und diese wiederum ein Teil von noch einem umfassenderen System ist, wie das der Kultur und Gesellschaft. Zwischen den Systemen besteht Interaktion und Abhängigkeit, d.h. die Resilienz eines Systems auf einer Ebene hängt von der Resilienz der damit verbundenen Systeme ab. Während der Covid-Krise konnten z.B. Jugendliche durch enge Beziehungen (Familien- und Peersystem), durch die persönliche Fähigkeit, die Gesundheit

zu erhalten oder den Medienkonsum zu regulieren (psychologisches System) sowie durch die Inanspruchnahme des Gesundheitssystems (aufgebautes System) resilient sein. Als multi-systemische Resilienz wird die Fähigkeit eines Systems, sich erfolgreich an bedeutende Herausforderungen anzupassen, die die Funktion, Lebensfähigkeit oder Entwicklung des Systems bedrohen, definiert.

Was auf Schulebene getan werden kann

Schulen und Schulpersonal interagieren täglich mit Kindern und Jugendlichen und sind somit zentral für die Förderung von deren psychischer Gesundheit. Diese Rolle wird durch die aktuellen Krisen noch bedeutsamer. Besonders für Jugendliche ist es zentral, dass sie im Schulsetting Unterstützung erhalten können, da sie sich in einer Ablösephase von ihren Eltern befinden, aber gleichzeitig in einer Lebensphase mit erhöhter Vulnerabilität für psychische Probleme.

Zentral für die Bereitstellung von Unterstützungsmaßnahmen für junge Menschen ist deren Einbindung in die Entwicklung und Umsetzung. So können einerseits ihre Interessen sowie Kommunikationsformen berücksichtigt werden, andererseits erhalten die Kinder und Jugendlichen die Möglichkeit, selbst aktiv zu werden. Diese eigenen Handlungsmöglichkeiten können zu einer Stärkung der Selbstwirksamkeit beitragen und gegen Macht- und Hilflosigkeit wirken. Das gemeinsame Aktiv-werden mit anderen Jugendlichen kann darüber hinaus das Gemeinschaftsgefühl stärken und den Eindruck reduzieren, dass die Jugendlichen den globalen Herausforderungen alleine gegenüberstehen oder dass sie die einzigen sind, die sich darum sorgen.

Ein Beispielprojekt, das diese Ansätze im Kontext der Klimawandelbildung in Österreich verfolgt hat, ist das Projekt *makingAchange*. Hier wurden verschiedene Formate angeboten, die entweder an individuelle Schüler*innen einer Schule oder an ganze Klassen adressiert wurden. So erhielten die Jugendlichen beispielsweise die Möglichkeit, eigene Projekte zu entwickeln, eine CO2-Bilanz ihrer Schule zu erstellen oder Pflanzen in ihrer Umgebung zu beobachten.

Zentral bei Ansätzen, die mit der verstärkten Konfrontation mit bedrohlichen Krisen wie dem Klimawandel einhergehen, ist, die emotionalen Folgen für die Jugendlichen zu berücksichtigen und Möglichkeiten zu bieten, die aufkommenden Gefühle gemeinschaftlich zu adressieren.

Was auf gesellschaftlicher Ebene getan werden muss

Die Verantwortung für den Schutz der psychischen Gesundheit junger Menschen liegt jedoch nicht allein bei den Schulen oder bei anderen Institutionen für Kinder und Jugendliche, sondern bei der gesamten Gesellschaft sowie in der Politik. Dies betrifft zum einen eine Bewusstseins-schaffung für psychische Gesundheit in der Gesamtbevölkerung. Allgemeine Psychoedukationsmaßnahmen für junge Menschen und ihre Eltern können hierfür eine Grundlage sein. Die Gesetzgebung sollte mögliche psychische Folgen von Entscheidungen und Maßnahmen stets mitberücksichtigen. Dies umfasst auch Aspekte wie soziale Gerechtigkeit. Die Verfügbarkeit guter Bildungseinrichtungen – unabhängig vom sozialen Hintergrund und dem Einkommen – ist zentral, um zu dieser Gerechtigkeit und zu Chancengleichheit



Eines der Finalist:innen-Werke der letztjährigen Österreich-Theolympia (2022/23)



beizutragen. Alle Kinder und Jugendlichen sollten unabhängig von ihrem Hintergrund Zugang zu Unterstützung und Bildung erhalten können.

Im Kontext der Zunahme psychischer Probleme bei Kindern und Jugendlichen sind zudem gezielte Investitionen in Unterstützungs- und Therapieverfügbarkeit nötig. Junge Menschen sollten bei psychischen Problemen schnell und unkompliziert die notwendige Unterstützung erhalten.

Relevante Literatur

Danese, A., Smith, P., Chitsabesan, P., & Dubicka, B. (2020). Child and adolescent mental health amidst emergencies and disasters. *The British Journal of Psychiatry*, 216(3), 159-162. <https://doi.org/10.1192/bjp.2019.244>

Danese, A., & Smith, P. (2020). Debate: Recognising and responding to the mental health needs of young people in the era of COVID-19. *Child and adolescent mental health*, 25(3), 169-170. <https://doi.org/10.1111/camh.12414>

Kohlböck, G., Wenter, A., Sevecke, K. & Exenberger, S. (under review). Differences in perceived threat and trauma in children during the Covid-19 pandemic. *BMC Child and Adolescent Psychiatry and Mental Health*. <https://doi.org/10.1186/s13034-023-00628-5>

Kulcar, V., Siller, H., & Juen, B. (2022). Discovering emotional patterns for climate change and for the COVID-19 pandemic in university students. *The Journal of Climate Change and Health*, 6, 100125. <https://doi.org/10.1016/j.joclim.2022.100125>

Racine, N., McArthur, B. A., Cooke, J. E., Eirich, R., Zhu, J., & Madigan, S. (2021). Global prevalence of depressive and anxiety symptoms in children and adolescents during COVID-19: a meta-analysis. *JAMA Pediatrics*, 175(11), 1142-1150. <https://doi.org/10.1001/jamapediatrics.2021.2482>

Theron, L., Murphy, K., & Ungar, M. (2022). Multisystemic resilience: Learning from youth in stressed environments. *Youth & Society*, 54(6), 1000-1022.

Wenter, A., Hartl, S., Sevecke, K., Juen, B. & Exenberger, S. (2023). Grundschulkindern in der COVID-19-Pandemie: Welche Belastungsreaktionen und positiven Veränderungen zeigen sich? *Kindheit und Entwicklung*, 0, <https://doi.org/10.1026/0942-5403/a000410>.

Beispielinitiativen

- **makingAchange**
(www.makingAchange.ccca.ac.at): Klimawandel- und Nachhaltigkeitsbildung in Österreich
- **Families Under Pressure**
(<https://maudsleycharity.org/familiesunderpressure/>): Informationen und Psychoedukation für Eltern in Großbritannien
- **Psychological First Aid for Young Peers**
(<https://pscentre.org/?resource=psychological-first-aid-for-young-peers-a-handbook&selected=single-resource>): Handbuch zu psychosozialer Unterstützung für junge Menschen



Vanessa Kulcar, BSc MSc PhD,
Senior Lecturer und wissenschaftliche Mitarbeiterin,
Institut für Psychologie, Universität Innsbruck
Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Disaster Competence
Network Austria (DCNA)



Priv.-Doz. Dr. Silvia Exenberger-Vanham,
Klinische und Gesundheitspsychologin, tirol kliniken
Leitung, IPPSY Institut für Positive Psychologie und
Resilienzforschung OG



Ao. Univ.-Prof. Dr. Barbara Juen,
Klinische und Gesundheitspsychologin
Institut für Psychologie, Universität Innsbruck

Krisen

in der Kinder- und Jugendzeit und der schulische Umgang damit

„Immer wieder fühle ich mich,
als würde ich in ein tiefes schwarzes Loch fallen“

Schülerin einer 7. Klasse einer AHS

Die Schule spiegelt die vielen unterschiedlichsten Krisen von Kindern / Jugendlichen in einer besonderen schulsystemischen Verdichtung. Das war schon immer so. Krisen gehören zum Leben; denn als Teil unseres psychosozialen Entwicklungsprozesses beeinflussen und fordern sie uns und wir lernen mit Krisen umzugehen und entwickeln bestenfalls Resilienzen. Die gesellschaftlichen Wandlungen und die vielfältigen Krisenfelder unserer Zeit – wie zum Beispiel die Pandemie, Krieg, die zunehmende energetische Überforderung von Eltern, der zunehmende Einfluss der Medien, usw. – verstärken die Krisen in der Kindheit und Jugendzeit. Es stellt sich nun für Pädagoginnen und Pädagogen an den Schulen eine Vielzahl an Fragen, wie zum Beispiel:

- Warum können immer mehr Kinder und Jugendliche selbst ihre Krisen nicht mehr bewältigen und senden Signale nach Hilfe aus?
- Was machen Krisen mit den uns anvertrauten Kindern und Jugendlichen?
- Wie können wir im schulischen Kontext damit umgehen oder wie sollen wir damit umgehen? Denn die gesellschaftlichen Erwartungen dahingehend nehmen zu.

Ja, viele Fragen, mit denen wir an den Schulen konfrontiert sind. Zunächst stellt sich aber die Frage, von welchen Krisen wir hier überhaupt reden. Darauf eine differenzierte und fundierte Antwort zu geben, ist im Rahmen dieses Kurztikels nicht möglich.

Es gibt dazu verschiedene Erklärungsmodelle, wie zum Beispiel das biopsychosoziale Modell, das genetische Einflüsse und Krisen in der Entwicklung miteinander verbindet. Zu den psychosozialen Entwicklungs Herausforderungen zählen zum Beispiel: die Entwicklung des Selbstkonzeptes, psychosoziale Krisen, psychosomatische Krisen, Krisen auf den mikro-, meso- und makrosystemischen Ebenen, Pubertätskrisen – aufgrund vielfältiger Ursachen und zunehmend durch mediale Einflüsse –, Identitätskrisen bis hin zu suizidalen Krisen, usw.

Es zeigt sich aber angesichts all dieser Verweise, mit welchen Herausforderungen die Schule konfrontiert ist und welches Wissen bzw. welche psychosozialen Handlungskompetenzen den Pädagoginnen und Pädagogen abverlangt werden. Es stellt sich wiederum die Frage, ob Pädagoginnen und Pädagogen in ihrer Ausbildung darauf vorbereitet werden. Wenn dann Politiker im „thematischen Sommerloch“

als Lösung für die prekäre Personalnot an Schulen Milizsoldaten, Langzeitarbeitslose und sonstige „Quereinsteiger“ ohne pädagogische Kompetenz ins Spiel bringen, zeigt sich, wie wenig Ahnung einige Politiker vom System Schule haben. Die Aufrechterhaltung eines schulischen Systems – unter Ausblendung einer zunehmend herausfordernden Wirklichkeit – scheint da offensichtlich vordergründig zu sein.

Der Religionsunterricht bietet gerade unter diesen Vorzeichen einen nicht zu unterschätzenden Ansatz, Kinder und Jugendliche über die stürmischen Krisenzeiten hinweg zu begleiten, Krisen zur Sprache zu bringen und individuelle Resilienzen zu entwickeln.



MMag. Thomas Perkmann,
Religionslehrer, PORG Volders

KRISEN IM LEBENSRAUM SCHULE

Die Aufgaben der Schulpsychologie im Umgang mit Krisen

Die meisten Lehrpersonen haben ein gutes Gespür dafür, was ihre SchülerInnen benötigen und was nicht. Für SchülerInnen sind manche Lehrpersonen zudem enge Bezugspersonen, zu denen sie Vertrauen haben und an die sie sich wenden, wenn sie Probleme haben. Im Sinne dessen sind Lehrpersonen auch nach Krisenfällen wichtige AnsprechpartnerInnen und es macht Sinn, dass gerade in kritischen Situationen Lehrpersonen mit „ihren“ SchülerInnen sprechen.

Oft tritt dann die Verunsicherung auf, „ob man das schon kann...“, „ob man nicht unbedingt professionelle Hilfe braucht...“. Die meisten kritischen Situationen lassen sich mit Gefühl, Akzeptanz, Hausverstand, Einfühlungsvermögen und dem entsprechenden Vorwissen/Basiswissen ohne weitere zusätzliche Unterstützung bestens lösen.

Professionelle Hilfe ist dann nötig, wenn Lehrpersonen und SchulleiterInnen mit der momentanen Situation überfordert sind. Sehr oft genügt in diesen Fällen ein entsprechendes Coaching für die Lehrpersonen und SchulleiterInnen, für das auch die Schulpsychologie zur Verfügung steht.

SchulpsychologInnen sehen ihre Rolle als UnterstützerInnen im Hintergrund, eventuell als „Back up“ an der Schule während der Bearbeitung der Krise und in der Aus- und Fortbildung, um LehrerInnen ein gutes Rüstzeug für die Bearbeitung von Krisen mitzugeben.

Begriffsklärungen

Im Folgenden werden einige Begriffe definiert, die in diesem Bereich geklärt sein sollten.

Krise

Krise wird definiert als der Verlust des seelischen Gleichgewichts, den ein Mensch verspürt, wenn er mit Ereignissen und Lebensumständen konfrontiert wird, die er im Augenblick nicht bewältigen kann, weil sie von der Art und vom Ausmaß her seine durch frühere Erfahrungen erworbenen Fähigkeiten und erprobten Hilfsmittel zur Erreichung wichtiger Lebensziele oder zur Bewältigung seiner Lebenssituation überfordern (Cullberg, 1978).

Notfall

Ein Notfall stellt ein plötzliches, unerwartetes und unkontrollierbares Ereignis dar, das als nicht mehr bewältigbar erlebt wird und in Folge schweres Leid verursacht oder verursachen kann.

Trauma

Ein psychologisches Trauma ist die Reaktion eines Betroffenen auf einen erlebten oder beobachteten Notfall (traumatisches Ereignis).

Dabei muss die betroffene Person selbst schwere Verletzung, Lebensgefahr, drohenden Tod erlebt oder den Tod von anderen als Augenzeuge beobachtet haben.

Empathie

Empathie erfolgt entwicklungsmäßig später und beinhaltet die Erfahrung, unmittelbar die Gefühlslage des anderen nachzuempfinden und sie dadurch zu verstehen.

Mitgefühl

Mitgefühl ist ein Phänomen, das von der Empathie insofern abzugrenzen ist, als Mitgefühl zusätzlich die Sorge um die andere Person oder die Anteilnahme an deren Situation miteinschließt.

Schuldgefühle

Schuldgefühle treten bei Beteiligten nach nahezu jeder Krise/jedem Unfall/ jedem traumatischen Ereignis auf.

Schuldgefühle können nach traumatischen Ereignissen helfen, Hilflosigkeit abzuwehren und ein Gefühl von Kontrolle wiederherzustellen. „Wenn ich nur besser aufgepasst hätte“ impliziert, dass mir das nie mehr passieren wird, wenn ich zukünftig nur besser aufpasse.

Schuldgefühle sind das persönliche Empfinden einer Person und nicht durch Aussagen wie „Du brauchst ja keine Schuldgefühle haben deswegen“ auflösbar.

Schuld

Ob jemand Schuld an einem Ereignis hat, wird ein Gericht beurteilen (z.B. wird bei einem Autounfall eine nachweisbare feststellbare Schuld gegeben sein, wenn jemand bei Rot über die Ampel fährt und dadurch den Tod eines Menschen verursacht) – unabhängig von der Schuldfrage ist davon auszugehen, dass auch starke Schuldgefühle vorhanden sein können (aber nicht müssen).

Hilfflosigkeit

Hilfflosigkeit entsteht, wenn Menschen das Gefühl haben, die Vorgänge in ihrer Umgebung nicht mehr kontrollieren zu können. Jeder von uns ist darauf bedacht, in seinem Leben Kontrolle über Ereignisse zu behalten (auch wenn dies im Grunde genommen unmöglich ist).

Wenn jemandem ein traumatisches Ereignis widerfahren ist oder jemand z.B. in einen Unfall verwickelt wurde, kann diese Person das Gefühl der Kontrolle dadurch verlieren (ich habe zwar aufgepasst, aber jemand ist mir hineingefahren und hat mich verletzt – in diesem Moment merkt die Person, dass sie über gar nichts Kontrolle hat).

Vorbereitung auf einen Krisenfall an der Schule

Ein wesentliches Merkmal von Krisensituationen ist ihr seltenes, aber plötzliches und unvorhersehbares Auftreten. Kompetentes Handeln setzt deshalb ein „vorbereitet sein“ voraus. Um in Krisensituationen handlungsfähig zu bleiben und nicht im unorganisierten Chaos zu ersticken, sind klare Verantwortungs- und Meldestrukturen an der eigenen Schule wie beispielsweise durch die Schaffung eines innerschulischen Krisenteams sehr wichtig. Nur wer sich im Vorhinein bereits über eine Notfallsituation Gedanken macht, kann für ein rasches, strukturiertes und koordiniertes Vorgehen sorgen.

Krisenmanagement

Die erste Grundregel ist, dass die Schulleitung IMMER informiert sein muss.

Aufgaben der Schulleitung

Die Schulleitung leitet meistens das Krisenteam oder ist zumindest Mitglied davon. Während der Krisenintervention ist die Schulleitung verantwortlich für den aktuellen Wissensstand. In Zusammenarbeit mit dem Krisenteam koordiniert die Schulleitung die nötigen Interventionen.

Aufgaben des Krisenteams

Das Krisenteam besteht aus MitarbeiterInnen der Schule (Lehrpersonen, Schularzt/Schulärztin, SchulpsychologIn und SchulsozialarbeiterIn) und unterstützt die Schulleitung in folgenden Punkten:

- Kontakt zu schulexternen Personen wie Polizei, Rettungsdienst, Feuerwehr, Krankenhaus
- Medienarbeit (sofern dies nicht durch die Bildungsdirektion erfolgt)
- Kontakt zu schulinternen Personen wie Lehrkörper, SchülerInnen sowie Eltern und Angestellten (Sekretariat, Hausmeister)
- Die Aufgabenverteilung bzw. Anzahl der benötigten Personen je Aufgabenbereich müssen im Vorfeld klar definiert sein.

Aufgabe des Klassenvorstand (KV)

- KV tauscht sich mit zuständiger Person des Krisenteams aus und plant die notwendigen Interventionen im Klassenverbund.
- ist Ansprechperson für die SchülerInnen, die Lehrpersonen der Klasse sowie Eltern.
- laufender Informationsaustausch mit Krisenteam und Schulleitung.

Psychohygiene für moderierende Lehrpersonen

Nach der Intervention ist es wichtig, dass auch Lehrpersonen auf ihre eigene Psychohygiene achten, gemeinsam (evtl. mit dem Krisenteam) besprechen, wie es ihnen ergangen ist und ob irgendwo noch Unterstützungsbedarf besteht.

Eigene Stressbewältigungsmechanismen sollten aktiviert werden (z.B. auf Rituale zurückgreifen, Sport ausüben, sich Hobbies widmen, Supervision in Anspruch nehmen, es sich gut gehen lassen und eine Möglichkeit für sich selbst finden, das Geschehen zu verarbeiten). Auch eine Kurzbesprechung im Lehrerkollegium ist hilfreich mit eventueller Aufgabenverteilung (Deutschlehrerin schreibt mit der Klasse einen Brief an die Eltern/das Kind, ReligionslehrerIn erarbeitet Fürbitten, GW-ProfessorIn macht ein Projekt zum Thema Hochwasser oder Schulleitung organisiert die Durchführung eines Erste-Hilfe-Kurses für die SchülerInnen).

Es ist wichtig, dass hilfreiche Bewältigungsmechanismen bekannt sind, bevor sie verwendet werden müssen. Der Berufsalltag von Lehrpersonen bietet immer wieder Herausforderungen, wo gut überlegte und eingeübte Rituale bei der Bearbeitung helfen können. Das bedeutet, dass Bewältigungsmechanismen im gesamten Berufsleben einer Lehrperson hilfreich sind. Die Tiroler Schulpsychologie lädt alle LehrerInnen ein, sich mit Fragen der Notfallpsychologie persönlich und schulintern zu beschäftigen. Zum Schluss wird auf die Schulung für schulische Krisenteams hingewiesen und ganz besonders auf die Homepage:

www.krisenintervention.tsn.at



Mag. Stephan Oppitz,
Bildungsdirektion für Tirol, Abteilung Schulpsychologie und Schulärztlicher Dienst

KRISEN...

Schülerstatements zum Thema: „Krisen... mein Umgang damit“.
Schülerinnen und Schüler der Klassen 7a und 8b – PORG Volders



Wenn ich angesichts von Krisen etwas tun kann, geht es mir besser; schlimm sind Krisen, denen ich hilflos ausgeliefert bin. Das macht mich depressiv und wütend.

Krisen sind für mich eine Chance, sich besser kennen zu lernen – und trotzdem kann ich gerne darauf verzichten.

In Krisenzeiten tauche ich ab in meine Traumwelt oder spiele stundenlang am Handy oder Computer. Ich will mich dann nicht mit Krisen auseinandersetzen, das hilft mir sehr.

Krisen sind für mich beängstigend, wenn ich keine Lösung sehe und nicht weiß, was folgen wird. Wenn ich nicht weiß, wo das Ende ist und wann das Ende ist. Oft sehe ich dann in solchen Momenten keinen Ausweg, keinen Lösungsansatz.

Ich lass mich nicht von Krisen runter ziehen; ich sammle meine ganze Energie und schaue positiv in die Zukunft.



Krisen machen mir Angst, doch diese Angst darf mich nicht krank machen ... ich nehme all meinen Mut und meine Stärke in die Hand, um mich davor zu schützen. Jedoch nicht nur ich; mir hilft es zu wissen, dass viele Mut zeigen und zusammen halten. Wir müssen uns gegenseitig unterstützen und helfen.

Krisen sind für mich wie Zeitbomben.

Es gibt so viele Krisen und so viel Leid auf dieser Welt. Ich mag gar nicht mehr Nachrichten hören und lesen. Der Mensch verursacht das meiste Leid und findet keine Lösungen.

In Krisenzeiten erlebe ich mich gestärkt von meiner Familie, doch auch oft alleine und ängstlich.



Krisenzeiten zeigen meine Verletzbarkeit.

Ich erlebe mich dann still und zurückziehend. Ich werde leise und vertiefe mich in meine Gedanken. Ich kann nicht gut mit Krisen umgehen.

Krisen beeinflussen mich sehr stark. Sie sind tagsüber in meinen Gedanken und gehen schwer weg und ziehen mich mental hinunter. Die leichtesten Dinge fallen mir dann schwer und mir fehlt die Motivation für fast alles.

In Krisenzeiten hoffe ich, dass es bald besser wird, auch wenn diese Hoffnung manchmal nur ganz schwach ist.

Ich erschrecke vor mir selbst, wenn ich mich an Krisen gewöhne und gar nicht mehr daran denke. Es sind einfach zu viele Krisen, die auf mich hereinprasseln.

Krisen ziehen mich hinunter ... ich bin dann ganz in mich gekehrt.

Ich möchte an Krisen wachsen, das gelingt aber nur selten ... zumeist fühle ich mich schwach und hilflos angesichts von Krisen. Besonders die Klimakrise macht mir große Sorge und zu schaffen.



In Krisenzeiten bin ich oftmals gereizt und launisch. Meine psychische Verfassung hat sich zum Beispiel während der Corona-Pandemie verändert. Ich fühle mich dann allein und einsam, auch wenn andere Menschen um mich herum sind.

Krisen machen mir Angst und schüchtern mich ein. Ich fühle mich in meiner Freiheit eingeschränkt und ohnmächtig, wie ausgeliefert und im Würgegriff.

In Zeiten von Krisen bin ich dankbar, dass es meine Eltern und Geschwister, meine Freunde und die Schule gibt. Das gibt mir Halt und Sicherheit.

WER HILFT BEI KRISEN?

Hilfsangebote im Kontext von Schule

Lehrpersonen zwischen Überforderung und Handlungsdruck

Keine Schulform und -stufe bleibt von Krisen und Notfällen verschont. Vor allem Lehrpersonen sind in Krisenfällen die ersten, die medizinische oder psychologische Ersthilfe leisten. Egal ob Unfall, Todesfall, Schulprobleme von Schüler:innen, Klassenkonflikte (z.B. Mobbing), Suchtmittelmissbrauch oder Gewaltakte, Lehrkräfte sind als erste vor Ort bzw. ganz nahe am Geschehen und diejenigen, die die ersten Interventionsmaßnahmen setzen. Übersehen wird dabei häufig ihre eigene Betroffenheit. Genauso wie Schüler:innen haben sie zahlreiche persönliche Bezüge zu den direkt Betroffenen oder werden sogar im schlimmsten Fall selbst Augenzeuge eines schweren Unglücks in der Schule oder auf einer Exkursion. Auch bei Lehrkräften können dann die unterschiedlichsten Reaktionen auf Krisen – wie Angst, Wut, Schuldgefühle, Erstarrung, Aggression bis hin zu Panikstörungen etc. – auftreten.

Viele Lehrpersonen haben zudem das Gefühl, der Aufgabe nicht gewachsen zu sein. Ihnen fehlen die Erfahrungen und die Kompetenzen im Umgang mit Krisen. Unsicherheit und Hilflosigkeit sind dann häufig die Folge. Gleichzeitig wird aber von ihnen erwartet, dass sie im Krisenfall Ruhe bewahren und die richtigen Maßnahmen treffen. Tun sie das nicht, müssen sie damit rechnen, von Eltern und Medien kritisiert zu werden. Diese Zwangslage zwischen Überforderung und Handlungs- bzw. Erwartungsdruck fördert Stress und die Angst, etwas Falsches zu machen. Dabei gibt es im Kontext von Schule inzwischen ein breites Netz von Hilfsangeboten, mit denen man sich im Krisenfall vernetzen kann. Doch oftmals fehlt die Übersicht und das Wissen darüber, welche Hilfsangebote es innerhalb und außerhalb der Schule genau gibt.

Helfer:innen und ihr Hilfsangebote

Um sich einen Überblick über die zahlreichen Hilfsangebote zu verschaffen, kann man zwischen verschiedenen Helferkreisen unterscheiden (vgl. Abb. 1). Zu den Ersthelfer:innen (1) gehören sämtliche Mitglieder einer Schulgemeinschaft. Klar ist aber, dass von Lehrkräften mehr erwartet wird als zum Beispiel von Schüler:innen. Lehrpersonen sollten daher die Kriseninterventionspläne der Schule kennen und im besten Fall über grundlegende Kenntnisse von medizinischen und psychologischen Erste-Hilfe-Maßnahmen verfügen. Grundsätzlich gilt, dass man in einem Krisenfall rasche und

aktive Hilfe anbietet und eine Beziehung zu den Betroffenen aufbaut. Eine gute Orientierung und Struktur für Ersthelfer:innen bietet das Krisenkonzept **BELLA**, das von Gernot Sonneck entwickelt wurde:

- B** – Beziehung aufbauen
- E** – Erfassen der Situation
- L** – Linderung der Symptome
- L** – Leute einbeziehen, die unterstützen
- A** – Ansatz zur Problembewältigung

Auf einer weiteren Ebene der Hilfeleistungen stehen die schulinternen Hilfsangebote (2). Je nach Krisenfall sind das ganz unterschiedliche Personen. Bei einem Unfall ist die Schulärztin oder, wenn sie nicht erreichbar ist, eine andere Person, die über ausreichende lebensrettende Erste-Hilfe-Maßnahmen verfügt, zu informieren. Handelt es sich um ein schweres Unglück, ist auch unverzüglich das Kriseninterventionsteam der Schule zu kontaktieren. Dieses Team kennt die Krisenpläne und -abläufe sehr genau und sorgt dafür, dass die Rettungskette aktiviert wird, die vorgesehenen Schritte durchgeführt sowie notwendige Informationen gesammelt bzw. nach Bedarf weitergegeben werden. Auch bei der Überbringung von Todesnachrichten kann das Kriseninterventionsteam der Schule eine wichtige Ressource sein.

Wenn es um persönliche oder zwischenmenschliche Krisen geht, sind meist Vertrauenslehrpersonen, Schülerberater:innen oder die Schulsozialarbeit die ersten Ansprechpartner:innen. Sie haben ein vertieftes Wissen über psychosozialen Krisen und verfügen über ein breites Repertoire an Handlungsoptionen. Vor allem sind sie geschult in Beratungstätigkeit und können aufgrund ihres Status bzw. ihrer Verschwiegenheitspflicht den Schüler:innen einen „geschützten Raum“ anbieten, in dem die Äußerungen von Kindern und Jugendlichen vertraulich behandelt werden.

Bei Ereignissen, wie einem schweren Unfall, Brand oder Amoklauf, werden ganz selbstverständlich externe Hilfsangebote (3), wie Polizei, Feuerwehr und Rettung, informiert. Das sollte nach Möglichkeit über die Direktion bzw. das Sekretariat erfolgen, da dort alle Informationen zusammenlaufen. Aber auch in anderen Fällen kann es hilfreich sein,

Kreise der Helfer:innen/Hilfsangebote, Ersthelfer:innen



externe Hilfsangebote einzubeziehen. Zum Beispiel kann bei einem Todesfall die eigene Betroffenheit des Lehrkollegiums so groß sein, dass es den Lehrer:innen unmöglich erscheint, die Schüler:innen in ihrer Trauer zu begleiten. In diesem Fall sind externe Kriseninterventionsteams von der Schulpsychologie, dem Roten Kreuz oder des Seelsorgeteams der örtlichen Pfarre wichtige Ressourcen, um Trauerprozesse in der Klasse oder der ganzen Schulgemeinschaft zu moderieren.

Auch für Schüler:innen sind externe Hilfsangebot manchmal attraktiver als schulinterne Helfernetzwerke. Sie wollen nicht unbedingt ihre Probleme, Schwierigkeiten und Krisen den Lehrkräften oder anderen schulinternen Personen anvertrauen, da sie befürchten, dass ihre Situation – trotz Verschwiegenheitspflicht – doch im Lehrerkollegium besprochen wird. In diesem Fall können Lehrpersonen auf externe bzw. weiterführende Hilfsangebote (4) wie Jugendcoaching, Beratungsstellen oder Kinder- und Jugendpsychotherapeuten verweisen. Eine Übersicht mit Hilfsangeboten in der lokalen Umgebung sollte in der Direktion ausliegen bzw. über Vertrauenslehrer:innen oder Schülerberater:innen an Betroffene ausgehändigt werden.

Kreise der Hilfsangebote für die eigene Schule erstellen

Grundsätzlich ist zu empfehlen, dass man als Lehrperson über das Hilfsangebot innerhalb und außerhalb der Schule informiert ist, um im Not- und Krisenfall schnell darauf zugreifen zu können und sich Unterstützung zu holen. Die Darstellung des Helfersystems in Kreisen gibt zusätzlich Orientierungssicherheit, weil es die unterschiedlichen Ebenen der Hilfeleistungen berücksichtigt und das breite Netz von Hilfsleistungen sichtbar macht.

LITERATUREMPFEHLUNG:

Notfälle und Krisen in Schulen

Prävention, Nachsorge, Psychosoziales Management

Harald Karutz,
2. Auflage, Edewecht,
Köln 2020



Mag. Carsten Bongers MA,
Hochschullehrer an der KPH Edith Stein,
Hochschulstandort Innsbruck

Wenn Jugendliche daran denken, sich das Leben zu nehmen

Schüler und Schülerinnen bringen ihre gesamte Lebens- und Erfahrungswelt in die Schule mit. Oft sind es schwere Rucksäcke, die sie zu tragen haben und die sie allein nicht bewältigen können. Im schulischen Alltag kommt es dabei unweigerlich zu Begegnungen mit Jugendlichen, die suizidale Gedanken haben. Als pädagogisches Personal kann es zu einer Überforderung kommen, wenn so schwerwiegende Krisen im Schulalltag auftauchen. Was ist zu tun? Was ist richtig? Wo liegt die Verantwortung?

Es braucht nicht unbedingt eine umfassende Ausbildung, um richtig reagieren zu können. Die Auseinandersetzung mit dem Thema und das Hinsehen machen jede und jeden zur geeigneten Ansprechperson. Fast immer ahnen oder wissen Lehrpersonen, wer in einer psychosozialen Krise steckt. Eine hohe emotionale Belastung über einen längeren Zeitraum ist ohne Hilfe nicht tragbar. Es braucht dann Pädagoginnen und Pädagogen, die mit der nötigen Sensibilität Unterstützung anbieten.

„Daran denken – Danach fragen – Darüber sprechen“

Diese drei Schritte sollen ein Leitmotiv im pädagogischen Tun sein, um nicht zu übersehen, wann jemand suizidgefährdet ist. Daher: Das Wissen um eine psychosoziale Krise soll alarmierend sein und die Frage aufwerfen, ob die Belastungssituation für die Schülerin oder den Schüler, die Kollegin oder den Kollegen bedrohlichen Charakter bekommen hat.

Werden hingegen Suizidgedanken von Betroffenen formuliert, sollen Pädagoginnen und Pädagogen hellhörig werden. Äußerungen über Suizid sind immer ernst zu nehmen; sie zu bagatellisieren verstärkt den Eindruck bei der suizidgefährdeten Person, dass sie abgelehnt wird. Das könnte zur Folge haben, dass sie sich weiter zurückzieht. Erwähnen Schülerinnen und Schüler ihre Suizidabsicht, so zeigt sich der innere Konflikt zur Tötungsabsicht. Auch Menschen in akuten Krisen wollen leben, nur ist in diesem Fall der sinnstiftende Lebensaspekt weggebrochen. Geht der Lebensinhalt verloren, entsteht die Sehnsucht nach neuem Lebenswillen, aber gleichzeitig werden Leere und Sinnlosigkeit gefühlt.

Das Gespräch beginnen

Es gelingt nicht immer, sich jemandem in einer Ausnahmesituation anzuvertrauen. Hier ist es wichtig, als Ansprechperson das Gespräch zu eröffnen. Wenn der Eindruck besteht, mein Gegenüber denkt an Suizid, dann ist es

wichtig nachzufragen, auch wenn das eine große Herausforderung darstellt. Nur wenn darüber gesprochen wird, kann ein Ausweg gefunden werden.

Ein Gespräch könnte folgendermaßen begonnen werden:

„Ich habe den Eindruck, dass es dir sehr schlecht geht. Möchtest du mit mir darüber reden?“

„Ich mache mir große Sorgen um dich und würde dir gerne dabei helfen, Hilfe zu organisieren.“

„Bist du so verzweifelt, dass du schon daran gedacht hast, dir das Leben zu nehmen?“

Weitere Hinweise für ein Gespräch mit einem suizidgefährdeten Menschen sind:

- Zuhören hilft.
- Sprechen Sie offen mit ihm über die Umstände, die Verzweiflung, die bedrückenden Gefühle und Suizidgedanken.



- Suizidgedanken immer ernst nehmen.
- Unterstützen Sie die Betroffene / den Betroffenen dabei, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen.
- Fragen Sie nach, wenn Sie sich Sorgen machen und teilen Sie Ihre Besorgnis mit.

Auf die eigenen Grenzen achten
Wichtig ist, nicht selbst in eine Überforderungssituation zu kommen. Daher ist es sinnvoll, Kontakt zu einer Anlaufstelle herzustellen, sich bei Kolleginnen und Kollegen Rat zu suchen und sich bewusst zu machen, dass Sie nicht die Verantwortung für das Leben der Person tragen können. Die eigenen Grenzen müssen wahrgenommen und angesprochen werden.

Anlaufstellen in verschiedenen Krisensituationen

Suizid

Das Bundesministerium für Gesundheit hat eine Anlaufstelle für Suizid-

prävention – SUPRA - ins Leben gerufen. Sie unterstützt pädagogisches Personal, das mit suizidgefährdeten Personen im Schulleben zu tun hat. Online unter www.gesundheit.gv.at/leben/suizidpraevention

Wenn Schüler*innen als Unterstützerinnen und Unterstützer von suizidgefährdeten Freunden Rat suchen, dann finden sie Hilfreiches auf der Website www.bittelebe.at. Neben Tipps und guten Berichten gibt es aufschlussreiche Videos, die ermutigen, als Helferin und Helfer für Freunde in einem Ausnahmezustand da zu sein.

Psychische Erkrankung

Pro mente tirol bietet als psychosoziale Beratungsstelle neben Beratung und Begleitung für Kinder und Jugendliche in Krisensituationen zudem noch Wohngruppen für psychisch kranke Jugendliche. Ihre Standorte sind Innsbruck, Schwaz, Kufstein, Imst, Reutte, Landeck und Lienz. Online unter www.promente-tirol.at

24h erreichbar ist KIZ – das Kriseninterventionszentrum für Kinder und Jugendliche. Es unterstützt als Schutzeinrichtung Kinder, Jugendliche und deren Familien in hoch eskalativen Situationen. Neben Beratung und Hilfestellung bietet das KIZ auch vorübergehende Unterbringung für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren in Krisensituationen. Online unter www.kiz-tirol.at

Bei Konfliktsituationen und Problemen mit Kindern und Jugendlichen kann das Team der Erziehungsberatung des Landes Tirol – bestehend aus Psycholog*innen, Pädagog*innen, Psychotherapeut*innen und Sozialarbeiter*innen – in Anspruch genommen werden. Es bietet Pädagog*innen und Eltern Beratung an und versucht, gemeinsam Problemlösungen zu entwickeln. Es kann für Familien hilfreich sein, wenn Lehrpersonen Erziehungsberechtigte auf diese kostenlose Beratungsstelle hinweisen. Anlaufstellen

gibt es in Brixlegg, Imst, Innsbruck, Kitzbühel, Kufstein, Landeck, Lienz, Reutte und Telfs.

Beratungsstelle für gleichgeschlechtliche und transGender-Lebensweisen

Jugendliche, die sich mit Fragen ihrer Identität und Sexualität in einem Konflikt befinden, sind krisengefährdet. Bei Courage* erhalten LGBTIQ*-Personen und ihre Familien Unterstützung und Beratung. Online unter www.courage-beratung.at

„Wenn der Notfall eintritt“

Dieses Notfallhandbuch wurde speziell für den Schulbereich entwickelt. Es bietet einen Leitfaden für die vielen verschiedenen Krisensituationen. Zu den Themenbereichen gehören Selbstverletzung, Krankheit, Tod und Trauer in der Schule, sexuelle Gewalt, Suchtgefährdung und Suchtprävention, Gewalt in der Familie sowie Krisenmanagement.

Dieses Notfallhandbuch ist eine gute Grundausstattung für ein Krisenteam an der Schule und hilfreich, um sich Handlungsstrategien für den eigenen Standort zu überlegen. Erhältlich unter [Notfallhandbuch Schule \(notfallhandbuch-schule.de\)](http://notfallhandbuch-schule.de)



Mag. Birgit Prader,
Fachreferentin für Schulpastoral am
Schulamt der Diözese Innsbruck



KlimaKRISE

und Wege zu einem Weltverständnis mit Weitblick

JA, es ist an der Zeit, unsere Schüler:innen dazu zu ermutigen, sich für den Klimaschutz einzusetzen und JA, es ist an der Zeit, ihnen ihre / unsere Verantwortung bewusst zu machen. Jedoch benötigen wir nicht viele kleine „Greta Thunberg’s“ (so wichtig ihre Arbeit ist), die auf die Straße gehen. Was wir brauchen, sind gebildete Schüler:innen bzw. Erdenbürger:innen, die mit einem Wissen über die Auswirkungen ihres Handelns auf die Umwelt und einem „Because there is no Planet B – Weltverständnis mit Weitblick“ ausgestattet sind.

Der Klimaschutz muss über die Schule bzw. Bildung („mach dich stark Religionsunterricht“) in die Bildungs-DNA der jetzigen und aller künftigen Generationen aufgenommen werden. Das „kollektive Achtgeben“ auf unseren blauen Planeten muss zu einem Selbstverständnis aller hier Lebenden werden. Der erste Schritt – ab sofort umsetzbar – ist, als Lehrperson mit gutem Beispiel voranzugehen, zu zeigen, dass uns unsere und die Zukunft unserer Schüler:innen am Herzen liegt und dementsprechend unsere Gewohnheiten hinsichtlich eines klimaschonenden Handelns zu verändern – und auch vorzuleben. Genau hier zeigt sich aber oft auch schon die Schwere der Aufgabe – für uns alle. Dass es nicht mehr „nur“ noch „5 vor 12“ ist und dass es höchste Zeit wird, Klimaschutz größer zu denken, lässt uns unsere Erde schon länger wissen.

Warum das so ist und was wir bzw. unsere Schüler:innen WISSEN sollten, wird nachfolgend von Mag. Nina Angermann in „5 Fragen – 5 Antworten“ auf den Punkt gebracht.

Warum ist es notwendig, Schüler:innen für das Thema Klimawandel zu sensibilisieren?

Wir als Menschheit beeinflussen den Klimawandel maßgeblich mit beinahe jeder alltäglichen Handlung und ebenfalls bekommen wir als Menschheit die Folgen des Klimawandels in aller Extreme zu spüren. Da Schüler:innen nicht nur ein Teil der Menschheit – sondern vielmehr unsere zukünftigen Akteure und Entscheidungsträger:innen – sind, ist es umso wichtiger, besonders diese Altersgruppe bestmöglich auf die Herausforderungen vorzubereiten. Es ist absolut notwendig und unabdingbar, sie selbst zum couragierten Umgang mit der überdimensional großen Herausforderung des Klimawandels zu befähigen.

Erkennen die Schüler:innen den Ernst der Lage?

Gegenfrage: Wer erkennt den Ernst der Lage überhaupt?

Schüler:innen kann man in diesem Zusammenhang als Spiegel unserer Gesellschaft betrachten. Sie haben die Situation – zumindest in Teilen – wahrgenommen und erkannt, wollen oder können aber nicht wirklich handeln. Wegen mangelnder Handlungs- und vor allem Konsumalternativen werden häufig bekannte Muster wiederholt. Besonders Schüler:innen sind diesbezüglich in einer schwierigen Situation, weil sie von der Erwachsenenwelt und deren Einstellung abhängig sind. Wie Schüler:innen sind auch Erwachsene mit der Situation des Klimawandels insgesamt überfordert.

Für alle Altersgruppen unserer Gesellschaft stellt sich die Frage: Wie mache ich die Dinge richtig? „Klimafreundlich“ wird einem nicht leicht gemacht: Wie kleide ich mich, was esse ich, wie bewege ich mich fort ...?

Was muss ein langfristiger Bildungsauftrag der Schule sein?

Ziel muss es sein, Hintergrundwissen aufzubauen und stetig zu erweitern, Zusammenhänge zu vermitteln, Prozesse zu veranschaulichen, dazu zu befähigen, Informationen kritisch zu hinterfragen und auch zu bewerten. Zusammengefasst: Ein Bewusstsein zu schaffen dafür, dass ein nachhaltiges, ressourcenschonendes Handeln in einem späteren selbstbestimmten Handeln unabdingbar ist.

Können wir von unseren Schüler:innen erwarten, es besser zu machen als wir Erwachsene?

JA! Denn aus Fehlern – und selbst wenn es die Fehler anderer sind – kann man lernen!

Auf jeden Fall können wir den Schüler:innen zutrauen, aus Fehlern zu lernen. Und ehrlich gesagt kann es nur so gehen. Zwar ist Vorleben sicherlich die Devise, aber in dieser Hinsicht sollten Erwachsene ihre „Fehler“ eingestehen und die Schüler:innen dabei unterstützen, es besser zu machen.

Notwendig hierfür ist ein fundiertes Wissen, die Unterstützung von Erwachsenen und die Erkenntnis, dass es um nichts weniger geht als um unsere Zukunft, die vielmehr noch die Zukunft unserer Kinder ist.



Genügt es, wenn es unsere Schüler:innen später besser machen?

Nein! Leider genügt es nicht, wenn es erst unsere Schüler:innen besser machen – für die Menschen oft schwer begreifbar, aber unsere Treibhausgasemissionen und deren Folgen werden mit einer Verzögerung präsentiert. Momentan kämpfen wir zum Beispiel gegen die Folgen der vor rund 10 bis 15 Jahren ausgestoßenen Treibhausgase. „Unsere“ kommen erst noch hinzu!

Im Sinne einer Generationengerechtigkeit – wir möchten unsere wunderschöne Erde gerne auch den nachfolgenden Generationen nicht vorenthalten – ist es wichtig, dass nicht nur die Schüler:innen es besser machen. Auch jeder Erwachsene muss sich angesprochen fühlen und altbewährte Handlungsmuster durchbrechen, um unseren Schüler:innen und den darauffolgenden Generationen mit einer Gerechtigkeit gegenüberzutreten und ihnen das Leben auf der Erde, so wie wir sie kennengelernt haben, zu ermöglichen.

Und jetzt?

Festzuhalten ist, dass ein plakatives Schwarz-Weiß-Denken bei jeglicher Klimawandeldebatte fehl am Platz ist. Auch wenn es uns medial aufgeheizte „Klimakleberschlagzeilen“ schwer machen, so ist sicherlich der Blick für „das ‚etwas‘ richtiges Tun“ zu schulen und von dem „alles richtig zu machen“ abzusehen, da es nach dem aktuellen Stand der Dinge ein nahezu unmögliches Vorhaben ist.



Mag. Nina Angermann,
MS Dr. Posch, Hall in Tirol
Tätig im Bereich der
Fortbildung für Lehrer:innen

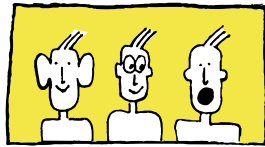


David Erhart, M.Ed, BEd,
KPH Edith Stein, Hochschul-
standort Innsbruck
MS Dr. Posch, Hall in Tirol

AV-Medienverleih


Krisenfeste Medien



	<p>Alles Anders</p> <p>ab 6 Jahre 34 Min. (9 + 5 + 5 + 11 + 4)</p> <p>Thema: Anpassung, Erwachsenwerden, Freundschaft, Identität, Kurzspielfilm, Medienkompetenz</p>	<p>Die Welthungerkrise</p> <p>ab 13 Jahre 16 Min.</p> <p>Thema: Armut, Dritte Welt, Entwicklungspolitik, Hunger</p>
	<p>Die großen Fragen des Lebens</p> <p>ab 10 Jahre 49 Min. (5 x 10)</p> <p>Thema: Antwort, Argument, Böse, Denken, Diskussion, Egoismus, Eigentum, Ethik, Fairness, Frage, Freiheit, Gerechtigkeit, Geschichten, Gespräch, Glück</p>	<p>Papa ist im Gefängnis</p> <p>ab 13 Jahre 15 Min.</p> <p>Thema: Gefängnis, Haftstrafe, Familie, Kinder, Resilienz, Selbstvertrauen, Selbstbewusstsein, Verantwortung, Mitgefühl, Empathie, Vorurteile, Krise</p>
	<p>Schattenkind</p> <p>ab 12 Jahre 51 Min.</p> <p>Thema: Familie, Geschwister, Hospiz, Identität, Kinder, Krankheit, Krisenbewältigung, Leben, Politik, Sterben, Träume, Werte</p>	<p>Krise der Solidarität</p> <p>ab 13 Jahre 5 Min.</p> <p>Thema: Flucht, Asyl, Asylpolitik, Solidarität, Humanität</p>
	<p>Kirche auf dem Weg</p> <p>ab 12 Jahre 16 Min.</p> <p>Thema: Christentum, Papst, Pfarrer, Ämter, Kirchenkritik, Konzil, Gemeinde, Gesellschaft, Glaube Gottesbild, Jugend, Kirche, Werte</p>	<p>Der marktgerechte Mensch</p> <p>ab 14 Jahre 99 Min.</p> <p>Thema: Arbeit, Einkommen, Abhängigkeit, Wirtschaft, Ethik, Ware, Menschenrechte, Kapitalismus, Gig-Economie, Kinofilm, Kurz-Arbeit</p>
	<p>Sag, wie es ist!</p> <p>ab 12 Jahre 31 + 29 + 42 Min.</p> <p>Thema: Alkohol, Bipolare Störung, Co-Alkoholismus, Depression, Gewalt, Häusliche Gewalt, Kinderrechte, Manie, Ehrlichkeit, Notlügen</p>	<p>Wege der Trauer</p> <p>ab 14 Jahre 38 Min. (+ 4 x 7)</p> <p>Thema: Trauer, Angst, Verlust, Familie, Unfall, Tod, Beerdigung, Trauma, Schmerz, Verarbeitung, Ungleichgewicht, Krise, Todesverständnis</p>
	<p>Amok</p> <p>ab 12 Jahre 15 Min.</p> <p>Thema: Hauptschule, Perspektivlosigkeit, Amoklauf, Konfliktsituation, Handgreiflichkeit, Miteinander, Täter, Opfer, Förderklasse, Gewaltverbrechen</p>	<p>Mensch sein. Was ist der wahre Wert des Lebens?</p> <p>ab 14 Jahre 30 Min.</p> <p>Thema: Bedürfnisse, Corona, Gemeinschaft, Lebensgestaltung, Orientierung, Sinn, Solidarität</p>
	<p>Der Sinn des Lebens (NZZ)</p> <p>ab 13 Jahre 30 + 32 + 18 Min.</p> <p>Thema: Lebenswille, Suizidgedanken, Suizidversuch, Lebensmut, Sinnfrage, Sinnforschung, Lebenswert, Sinnkrise, Leben im Rollstuhl, Depression, Depressionen</p>	<p>Der schmale Grat – Leben mit Grenzerfahrungen</p> <p>ab 14 Jahre 62 Min. (14 + 10 + 12 + 11 + 15)</p> <p>Thema: Lebenskrise, Umgang mit Krisen, Identität, Selbstüberwindung, Verlust-/Grenzerfahrung, Tod, Streit</p>



Medienstelle der Diözese Innsbruck
 Riedgasse 11, 6020 Innsbruck
 Tel.: +43 676 8730 5111
 innsbruck@medienverleih.at
 ibk.medienverleih.at

Mo bis Do: 9-12 und 13-17 Uhr

Schuld sind immer die anderen  109296



 ab 14 Jahre  93 Min.



Thema: Jugendknast, Gewalt, Gewissen, soziale Kompetenz, Überfall, Jugendstrafvollzug, Moral, Sozialarbeit

Was Kindern jetzt gut tut  4990506


 ab 14 Jahre  7 Min.



Thema: Kinder, Ängste, Erziehung, Eltern, Schlafstörungen, Depressionen

Rolltreppe   219685 109450



 ab 14 Jahre  10 Min.



Thema: Optimismus, Pessimismus, Glauben, Zweifel, Motivation, Krisen, Zielerreichung, Existenzielle Fragen, Sinn, Weg, Leistungsgesellschaft

System Error – Wie endet der Kapitalismus?  100026


 ab 16 Jahre  97 Min.



Thema: Ökonomie, Börse, Bankenkrise, Fortschritt, Humanität, Kapitalismus, Karl Marx, Krisen, Kritik

Endzeit   200116 109860



 ab 14 Jahre  28 Min. (14 +14)



Thema: Altes Testament, Angst, Bibel, Ethik, Evangelium, Filmanalyse, Gott, Hoffnung, Johannes (Evangelist), Katastrophe, Kritik, Neues Testament, Prophet, Symbol

Das Paar (OmdtU)  100082

 ab 16 Jahre  8 Min.

Thema: Paarkurse, Eheberatung, Ehe, Eheversprechen, Beziehung, Auseinandersetzung, Paartherapie, Vertrauen, Ehe, Paarbeziehungen, Kommunikation

Landraub   165004 109984



 ab 14 Jahre  95 Min.



Thema: Wachstum, Nahrung, Afrika, Palmöl, Bauernsterben, Landschaftsschäden, Enteignung, Förderungen, Landgrabbing, Moral, Greenwashing

Globalisierung in der Krise  108333


 ab 16 Jahre  27 Min.



Thema: Globalisierung, Gerechtigkeit, Weltverantwortung, Wirtschaft

Herr Schuh und der Glaube   4990263 109700


 ab 14 Jahre  36 Min.



Thema: Glaube, Hoffnung, Sinn, Gesellschaft, Aberglaube

Arm dran? - Jung und obdachlos  108486



 ab 16 Jahre  33 Min.



Thema: Arbeit: Arbeitslosigkeit, Armut, Jugend: Sonstige Probleme, Soziales Verhalten

Eremiten – Reise nach innen  4990274


 ab 14 Jahre  45 Min.



Thema: Eremiten, Einsiedelei, Glaube, Kontemplation, Gebet, Spiritualität

24 Wochen   184231 109632

 ab 16 Jahre  103 Min.

Thema: Abtreibung, Behinderung, Down-Syndrom, Familie, Feminismus, Inklusion, Medizin-Ethik, Menschenbild, menschliche Würde, Partnerschaft

So arm, so reich  4990420

 ab 14 Jahre  51 Min.

Thema: Armut, Reichtum, Armutsgefährdung, soziale Ungleichheit



Meine Gedanken zum Schul_Leben ...

Wenn wir an die Schule denken, denken wir zuallererst an das Lernen, an Stundenpläne, Prüfungen, Zeugnisse. Dabei vergessen wir oft auf die Menschen. Wir diskutieren Leistungen, Fehlstunden, Verhaltensnoten. Und vergessen die Person hinter dieser Leistung, hinter den Fehlstunden, hinter der Verhaltensnote. Und zu oft verlangen wir, dass die Jugendlichen funktionieren. Allesamt. Egal, wie ihr persönlicher Lebensweg gerade aussieht. Ich wünsche mir, dass wir unser Fach, unseren Stoff, die Bürokratie weniger wichtig nehmen können. Und dass mehr Raum bleibt zum Hinsehen, Hinhören und Helfen.

Sylvia Gasser,
Vertrauenslehrerin, HTL Imst

In meinem Unterricht kriselt es, wenn ich in Biologie ökologisch apokalyptische Szenarien beschreibe oder in Religion die ethischen Aspekte der Klimakrise in den Mittelpunkt rücke. Trotz aller Aktualität merke ich, dass die jungen Menschen von diesem Thema auch ziemlich gesättigt sind und manchmal einfach Lust auf leichtere Kost haben. Schließlich spielen die persönlichen Krisen ihres Lebens momentan eine größere Rolle. Die Einschränkungen der Coronajahre sind noch nicht von allen überwunden; die hohe Inflation trifft besonders die einkommensschwächeren Familien unserer Schüler:innen und jene mit Migrationshintergrund ringen nach wie vor um Anerkennung.

Da tut es gut, zwischendurch innezuhalten und sich von der jugendlichen Leichtigkeit anstecken zu lassen, um an den hoffnungsvollen Blick für morgen zu erinnern.

Christiane Dablander, Reithmanngymnasium/Innsbruck

(SCHUL)BILDUNG –

ein Zentrum kirchlichen Engagements

Seit 2015, als ich als Schulleiterin begann, hat sich sowohl im Bildungsbereich als auch im gesellschaftlichen Umfeld unglaublich viel geändert. Stichworte: LehrerInnenbildung neu, Bildungsdirektion, Abnahmen von Katholikinnen und Katholiken auch in Tirol, zunehmende Säkularisierung.

In dieser Welt engagieren sich Pädagoginnen und Pädagogen, um den Kindern und Jugendlichen die Dimension des Religiösen zu eröffnen und sie in die großen Geschichten und Zusagen unseres Glaubens mit hineinzunehmen. Sie erschließen ihnen darin die Wahrheit dieser Geschichten und lassen sie erleben, wie sehr sich wesentliche Dimensionen eines jeden Lebens der Quantifizierung entziehen. Was für eine wichtige Erkenntnis! Kunst – Kultur – Religion: Das sind essenzielle Inhalte eines gelingenden Bildungsprozesses. Dafür stand ich immer, dafür stehe ich weiterhin.

Mein großer und aufrichtiger Dank gilt allen Kolleginnen und Kollegen, die mit Herzblut in den Gruppen und Klassen stehen und die Kinder und Jugendlichen als die wichtigsten Personen ihres Tuns im Blick haben. Er gilt ganz besonders auch dem Team im Schulamt, mit dem ich zusammenarbeiten durfte. Wunderbar zu wissen, wie sehr ihr euch stets für die Kinder, für die Lehrpersonen und die Sache der Weiterentwicklung des Religionsunterrichtes einsetzt! Ebenso sei allen Engagierten in der LehrerInnenbildung sowie dem Bischof und den Mitgliedern der Diözesanleitung herzlich gedankt. Ihnen ist die Bedeutung kirchlichen Engagements im Bildungsbereich sehr bewusst.

Es ist gut zu wissen, wie viele Menschen sich für die Kinder und Jugendlichen engagieren. Meine Art, das zu tun, wird in Zukunft an anderen Orten sein.

Maria Plankensteiner-Spiegel

Maria Plankensteiner-Spiegel





VERLEIHUNGEN / TITEL

Verdienstmedaille des Landes Tirol (15. August 2023):
Dr. Josef Schermann, Pfaffenhofen und OStR Mag Wilfried Posch, Völs

IN MEMORIAM

19.07.2023
Dr. Johann Frischmann, Wörgl

29.07.2023
Mag. Dietmar Bibermann, Innsbruck

10.08.2023
OStR. Mag. Erwin Tratz, Vill bei Innsbruck

15.09.2023
Mag. Peter Friedle, Vorderhornbach / Lechtal

20.09.2023
Msgr. Ernst Pohler, Breitenwang / Reutte

23.09.2023
OStR Prof. Mag. Lopez Weißmann, Innsbruck

27.09.2023
OSR Christine Pelinka, Innsbruck

21.10.2023
D. Mag. Klemens Halder OPraem, Innsbruck

GEBURT

22.06.2023,
Sohn Ludwig für Mag. Angelika Schober,
karenzierte Mitarbeiterin der Medienstelle



HOCHZEIT

21.10.2023,
Sonja und David Erhart (Sohn Jonah),
Pfarrkirche Hall Schöneegg



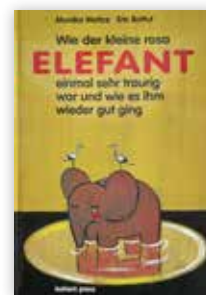
Ich und meine Angst
Francesca Sanna
NordSüd-Verlag, 2019
Thema: Angstbewältigung



So war das! Nein, so! Nein, so!
Kathrin Schärer
Atlantis Verlag, 2011
Thema: Umgang mit Streit



Der Grolltroll (Bd. 1)
Barbara von den Speulhof,
Stephan Patrick & aprilkind
Coppentrath Verlag, 2018
Thema: Umgang mit Wut und Frust



Wie der kleine rosa Elefant einmal sehr traurig war und wie es ihm wieder gut ging
Monika Weitze & Eric Battut
Bohem Press, 2018
Thema: Trauerbewältigung

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Bischöfliches Schulamt der Diözese Innsbruck, Riedgasse 9-11, 6020 Innsbruck & Kirchliche Pädagogische Hochschule Edith Stein, Hochschulstandort Innsbruck, Rennweg 19, 6020 Innsbruck Hochschulstandort Stams, Stifthof 1, 6422 Stams.

Offenlegung nach dem Mediengesetz: ÖKUM ist das Mitteilungsorgan der oben genannten Institutionen und erscheint vierteljährlich. Es dient der Kommunikation und Information der Religionslehrer/innen der Diözese Innsbruck.

Für den Inhalt verantwortlich: Elisabeth Hammer und Josef Walder

Redaktionsteam dieses Heftes: Carsten Bongers, Alexander van Dellen, Elisabeth Hammer, Gottfried Leitner, Małgorzata Bogaczyk-Vormayr und Josef Walder

Redaktionsadresse: Schulamt, Riedgasse 9-11, 6020 Innsbruck, schulamt@dibk.at

Gestaltung: awdesign.at | Fotos: Adobe Stock | Druck: Druckerei Aschenbrenner, Auflage: 1.700 Stück

Der christliche Glaube macht Mut,
mitten in der Dunkelheit an das Licht zu glauben.

Das Böse, das Unmenschliche, der blindwütige Hass
haben nicht das letzte Wort.

Und ich kann helfen, dem Licht der Menschenfreundlichkeit
und Solidarität in meinem Umfeld zum Durchbruch zu verhelfen.

Bischof Joachim Wanke



Eines der Finalist:innen-Werke der letztjährigen Österreich-Theolympia (2022/23)

P.b.b. Verlagspostamt: 6020 Innsbruck
Zulassungs-Nr. der PTA Austria – GZ
02Z031867M

Absender: **Bischöfliches Schulamt
und KPH Edith Stein**

Riedgasse 9-11
6020 Innsbruck
DVR: 0029874(124)